

O Travaso

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein neuer illustr. Brief des Travaso in Rom!

Lieber Nebelspalter!

Du spaltest zuviel; und Deine Redaktion ist voller Spalten und Risse.

Doch bisher Geduld! Soviele Zeitungen — sovieler Redakteure!

Wir glauben nicht, ausgerechnet in Rorschach — Deiner schönen Heimat — die richtigen Fachleute in Kriegsdingen zu finden; und da habt Ihr uns lehren wollen, wie man Krieg führt auf gemilderte Art, wie man menschenfreundliche Schlachten schlägt mit einem Maschinengewehr, das sich respektvoll verneigt, mit dem Bajonnett, das sich entschuldigt für die Störung, und am Ende gar mit der Granate, die das Trinkgeld fordert, wie eine biedere und generöse helvetische Kellnerin.

Und da entpuppen sich die teuren Kollegen des Nebelspalters gar als Fachleute der Marine, als Admiräle der Schweizerflotte!

Soweit ginge es noch an! Den lieben Nachbarn kann man ein paar kleine Witze verzeihen: 's sind brave, zum Scherzen aufgelegte Humoristen.

Aber selbst den Humoristen ist es nicht erlaubt, feige Pantoffelhelden zu sein. Und Du, verehrter Nebelspalter, tust, als ob Du nicht wüsstest, dass die „Mafalda“ bei ihrem Untergang den Kapitän Culi, den Radiotelegraphisten mit sich in die Tiefe riss und einen grossen Teil des Stabes, die alle freiwillig auf ihren Posten verblieben, um der Welt den Beweis zu geben jener herrlichen, italienischen „Todesverachtung“, die ein roter Schweizer Humorist nicht verstehen kann. Er zieht es — leicht verständlich — vor, bei guten Würstchen und hellem Bier am warmen Ofen sein Bäuchlein zu mästen.

Das Meerwasser ist eben doch zu salzig, besonders für improvisierte Admiräle der Schweizerflotte!



Aber wenn es Dir einfällt, giftige, verleumderische Witze zu machen über jene Märtyrer der Seemannspflicht, dann, lieber Nebelspalter, verdienst Du einen Schiffbruch, der Deiner würdig ist: zu erinken in den Spucknäpfen aller Gerechten.

Und wir „Travasatori“ fühlen's zucken in unserer Rechten, wir möchten die Feder niederlegen, um Dir die „Todesverachtung“ auf vielleicht etwas veraltete, doch unter Ehrenmännern stets noch übliche Art zu beweisen, auf jenen wenigen Quadratmetern Bodens, die Dir am besten passten.

Aber auch hier wirst Du finden, dass es „dumm, so dumm“ ist, sich zu schlagen, und dass eine friedliche Lösung immer die beste ist. (A propos: Wieviel verdienen die Schweizer Hoteliers allein durch den Völkerbund?)

Hier, lieber Nebelspalter, liegt der Unterschied: Wir — denen Mutter Natur nicht

die Milch der guten Schweizerkühe und Konsorten ins Blut gegeben hat — wir sind immer bereit, die Verantwortung zu übernehmen für das, was wir sagen: dass die Verdächtigung des Nebelspalters in Bezug auf die Schiffsmannschaft der „Mafalda“ eine schändliche, verleumderische Feigheit ist.

Wir sind bereit, persönlich zu bezahlen, während Du es vorziehen würdest, in Schweizerfranken bezahlt zu werden.

Es ist historisch: pas d'argent, pas de suisses.



Vielleicht liegt darin die Ursache Eures Neides.

Aber einen gewissen Luxus — was wollt Ihr? — können wir uns nicht erlauben, wenn ihn sich kaum der Vatikan gestatten kann.

Tschau!

I Travasatori.

O TRAVASO!

Was bist Du ein sonderbares Witzblatt! In Deiner Redaktion scheint ein Kriegsmi- nister die Führung zu haben. Denn statt mit Humor und Satire, also mit Geist, zu kämpfen, lärmst Du mit Säbeln, Kanonen und Spucknäpfen. Warum nicht auch mit Rhizinus, dem bewährten Kampfmittel, mit dem der Freiheit in Italien eine Gasse bereitet wurde?

Ueber den Begriff Todesverachtung herrschen zwischen uns Zweien Meinungsverschiedenheiten. Bei uns heisst Todesverachtung nicht „das Leben des Andern verachten“, sondern das eigene Leben aufs Spiel setzen, wenn es Not tut. Wir danken Dir aber für Deinen Bericht über die Todesverachtung der Mafalda-Besatzung. Er lautet ganz anders, als derjenige der Augenzeugen, trotzdem wirst Du Recht haben, denn Du hast Kanonen, Granaten, Dolche und Fluggeschwader, die Sonne zu verfinstern, ich aber habe nur einen Füllfederhalter. Darüber, dass bei der furchtbaren Katastrophe auch wackere Seeleute untergegangen sind, spottet der Nebelspalter wahrhaftig nicht.

Der Vorwurf, den Du unserm Lande machst, es verkaufe Dir seine Produkte nicht zum Selbstkostenpreise, trifft uns freilich hart. Aber sieh, wohin führt es, dass Dein Land seine besten Früchte und Weine uns bösen Hirtenknaben verschenkt? Dazu, dass Dir einzig die sauern Trauben übrig bleiben, die Dir so schlecht bekommen, dass Du den Humor eingebüsst hast.

So und jetzt, Travaso, stelle ich das Ge- fecht gegen Dich ein. Mich dürstet weder nach Deinem noch nach meinem Blute. Liegt Dir an einer persönlichen Aussprache, so kannst Du mich am Bodensee besuchen, es ist für mich entschieden vorteilhafter, als wenn ich nach Rom ginge.

Grüezi

Nebelspalter.

„Der Gelbseidene“

„So? den Gelbseidene. . .“

„Ja — den Gelbseidene. . .“

„Das scheint mir allerdings verdächtig!“ und Monika zieht die Brauen hoch und schaut ihre Freundin bedenklich an. . .

„Und Eau de Cologne hat er auch mit- genommen und ein halbes Dutzend Taschentücher — er, der doch sonst bloß alle Monat eines braucht. . .“

Nun, darüber ist Monika gar nicht mehr weiter verwundert. Der Gelbseidene sage genug, meint Sie. „Er sagt alles!“ und Sie nickt immer bedenkllicher, und ihre Augen starren stechend in die trübe Perspektive — ihr Scharfsinn durchdringt das Dunkel — Sie sieht klar. — So ist es:

„Der hat Eine!“ sagt Sie in überzeugtem Brustton, und als die junge Frau in wehes Schluchzen ausbricht, fügt Sie entschlossen hinzu: „Aber den wollen wir Mohres lehren!“ worauf sich die junge Frau langsam wieder beruhigt. . .

Und dann beraten die beiden alten Freun- dinnen wohl drei Stunden lang über das Ob und Wie und die tausend Eventuali- täten — zuletzt aber werden sie sich doch einig — ja, So wird es gemacht! So muß es gehen. . .

Aber es sollte ganz anders herauskom- men. . .

Profanes Schicksal!

Am nächsten Morgen treffen sich die bei- den Freundinnen schon um halb acht. Beide fix und reifefertig; jede mit einem Köff- chen in der Hand.

Es sind zwei elegante junge Damen — die junge Frau ist etwas blaß, Monika sieht forsch und unternehmungslustig aus.

Sie kommen auf den Bahnhof — viel zu früh; aber so haben sie wenigstens Zeit sechsmal zu fragen, ob das auch richtig der Zug nach Basel sei — Ja gewiß — und da steht es sogar angefahren — also ris- kieren sie es mal — hoffentlich geht der Zug auch wirklich nach Basel. . .

Und dann fährt der Zug ab —

Nach Basel!

„Man kennt das doch nachgerade nun mal schon,“ sagt Monika, „Diese Messe ist doch nur dazu da, damit die. . . eben ja. . .“

Und so was wird vom Staat noch sub- ventioniert. . .“ nickt Frau Else. „Aber so ist es, wenn die Männer alles zu bestim- men haben. . .“

„Aber das Beste daran ist, daß die glau- ben, unsereins merkt das nicht —“ spöttelt Monika — „Basel! Ein Sprung ins Elfsaß! Sonst könnt's ja auch in Bern sein. . .“

„Ja, und grad 's Elfsaß — wo die Mäd- chen nackt rum laufen — grad 's Elfsaß — oder ist das in Afrika. . .?“

„Das kommt genau auf's selbe raus!“ sagt die Monika und beißt in einen Pfann- kuchen und dann kaut Sie und nickt und schluckt und sagt: „ . . und dazu braucht er einen gelbseidene Pyjama. . .“

Frau Else wird noch eine Idee blaffer und Sie seufzt: „Und Ich, Ich habe ihm den Gelbseidene zu Weihnachten geschenkt

Chianti-Dettling

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
Verlangt ihn überall!

ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867

Feine, echte Virginia

LUXE

LA NATIONALE, Chiasso